

Fazit

Rechter Glaube: eine Frage der Gerechtigkeit

Ulrich Duchrow: Gieriges Geld. Auswege aus der Kapitalismusfalle. Befreiungstheologische Perspektiven, München: Kösel 2013, 287 S., € 19,99

Friedhelm Hengsbach: Entgifteter Kapitalismus - faire Demokratie. Texte zur Reform von Kirche, Wirtschaft und Gesellschaft, Ostfildern: Grünewald 2013, 492 S., € 35,00

Ulrich Duchrow ist ohne Zweifel einer der wichtigsten deutschsprachigen Theologen des ökumenischen Prozesses für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung und einer der wenigen hierzulande, die die kapitalistische Ökonomie als theologische Frage um Gottes Gottsein selber begreifen und artikulieren. Einem neuen Buch aus seiner Werkstatt sieht man deshalb stets mit hohen Erwartungen entgegen, und auch seine jüngste Veröffentlichung *Gieriges Geld* ist eine äußerst lohnende Lektüre. Ein Verdienst fast aller Publikationen Duchrows ist es, dass er seinen Lesern und Leserinnen gut fundierte Synthesen von komplexen historischen Zusammenhängen bietet. Der erste Teil seines neuen Buches zeichnet gekonnt und informiert die Entwicklung der auf Geld und Privateigentum basierenden Ökonomie nach. Wer sich etwa - wie der Rezensent - durch die Detailinformationen in David Graebers Opus *Schulden* mühsam hindurchgearbeitet hat, wird dankbar zu dieser gekonnten Darstellung Duchrows greifen.

Der zweite Teil des Buches bildet m.E. die zentrale These. Duchrow greift hier Karl Jaspers' Begriff der „Achsenzeit“ auf, mit dem der Heidelberger Philosoph die weltgeschichtlich gesehen sehr kurze Zeitspanne von ca. 800 v. Chr. bis 200

n. Chr. charakterisiert hat, in der sich parallel in geografisch voneinander entfernten Regionen entscheidende philosophische, religiöse und ethische Umwälzungen vollzogen haben. Dieser Achsenzeit nun gibt Duchrow eine materialistische Deutung, indem er überzeugend rekonstruiert, was dieser geistesgeschichtlich atemberaubenden Entwicklung ökonomisch zugrunde lag! Was Jaspers also lediglich phänomenologisch erfasste, das versteht Duchrow mit einem überzeugenden Erklärungsansatz! An Buddha, der griechischen Philosophie, dem frühen Judentum, der Jesusbewegung und am Islam zeigt Duchrow auf, wie sehr diese religiösen Aufbrüche als Gegenentwurf zur von Geld und Privateigentum dominierten Ökonomie zu begreifen sind. Duchrows Ausführungen mögen als Gegenthese zu Küngs „Weltethos“-Projekt gelesen werden! Während Küng lediglich religionspolitisch einen ethischen Minimalkonsens bürgerlicher Wohlanständigkeit herauszudestillieren versucht, leistet Duchrow eine historisch-theologische Rekonstruktion, die imstande ist, den inhaltlichen Kern dieser religiösen Bewegungen freizulegen. Der Unterschied zwischen bürgerlichem Christentum und Befreiungstheologie kann kaum schöner demonstriert werden als an der Gegenüberstellung von Küngs bzw. Duchrows Vestehenzugang zu den Weltreligionen. Der dritte Teil bietet eine kurze Geschichte ökumenischer befreiungstheologischer Ansätze und hat für in der Ökumene Engagierte durchaus den Wert eines kleinen Nachschlagwerkes. Auch die persönlichen Informationen des Autors über sich selbst in diesem Zusammenhang nimmt man dankbar zur Kenntnis. Sie haben gar nichts mit Eitelkeit zu tun, sondern sind eine Rechenschaft des Autors selbst über seinen eigenen Ort innerhalb der Ökumene. Was den in der katholischen Tradition verwurzelten Rezensenten hier allerdings am stark „reformiert“ geprägten Ansatz Duchrows stört, ist, dass nicht genügend deutlich zwischen einer konsensfähigen, intersubjektiv vermittelbaren Ethik im Sinne der „autonomen Moral“ und der – davon zunächst unabhängigen – theologisch begründeten „Letztmotivation“ unterschieden wird. Gerade in unserem säkularen Kontext sind direkte theologische Begründungen ökonomischer Standpunkte nicht glaubwürdig. Zumindest für die lateinamerikanische Befreiungstheologie ist die Unterscheidung dieser Ebenen zentral.

Im vierten Teil will der Autor den Untertitel des Buches einlösen und „Auswege aus der Kapitalismusfalle“ aufzeigen. Hier allerdings kann der Rezensent – trotz vieler wichtiger Hinweise und Anregungen, die Duchrow in diesem Zusammenhang liefert – auch seine Enttäuschung nicht verhehlen. Die angedeuteten Alternativen bleiben auffallend hinter der Diagnose – und auch hinter Duchrows früher geäußerten Positionen und nicht zuletzt hinter seiner eigenen Praxis – zurück. Bereits mit dem Titel *Gieriges Geld* (und nicht etwa „Gier nach Geld“ oder ähnliches) macht Duchrow unmissverständlich deutlich, dass es zu allererst um die Zwänge der Kapitalverwertung selbst geht, die jene Selbstwidersprüchlichkeit aus sich heraus gebären, welche heute sogar das Überleben der Gattung Mensch infrage stellen. Erst in diesem Zusammenhang ist auch das subjektive Verhalten als Ergebnis der Zurichtung der Menschen im Sinne der Kapitalverwertung zu sehen. Was er allerdings unzulänglich zum Ausdruck bringt, ist, dass angesichts

der umfassenden Biosphärenkrise nicht nur der Kapitalismus, sondern unsere Industriegesellschaft als solche zur Disposition steht. Auch jenseits der kapitalistischen Ökonomie wird es angesichts schwindender natürlicher Ressourcen und der abnehmenden Tragfähigkeit der Ökosysteme nicht möglich sein, die materielle Basis unserer Industriegesellschaften aufrechtzuerhalten. Auf die gefährlichste der heute bei uns herrschenden Ideologien geht Duchrow nicht ein, nämlich auf die infantile Illusion des „grünen Wachstums“, die suggeriert, mit anderen technischen Mitteln (Effizienztechniken, erneuerbare Energiequellen etc.) könne der bisherige Wachstumspfad weiter verfolgt werden, dieser könne „dematerialisiert“ und hinreichend vom Energie- und Materialdurchsatz „entkoppelt“ werden. Eine solidarische Gesellschaft auf einer wesentlich geringeren materiellen Basis, eine Gesellschaft, die mit wesentlich weniger Nettoenergie auskommen muss, weil „Erneuerbare“ die wegbrechenden fossilen Energiequellen mit ihrer wesentlich höheren Energiedichte bei Weitem nicht substituieren können, ist aber unter kapitalistischen Vorzeichen nicht mehr zu organisieren. Völlig unverständlich ist für mich deshalb auch, welchen hohen Stellenwert Duchrow der „Gemeinwohlökonomie“ des österreichischen Aktivisten Christian Felber einräumt. Felbers Ansatz, einzelnen Unternehmen veränderte Anreize zu bieten, wird der aktuellen Problematik überhaupt nicht gerecht. Es geht nicht in erster Linie um das ethische Verhalten einzelner Unternehmen, sondern darum, wie die Gesellschaft insgesamt unter den Bedingungen immer knapper werdender materieller Ressourcen Gerechtigkeit gewährleistet. Was Duchrow hier über Felber hinaus an Elementen anbietet, ist zwar im Sinne von tagespolitischen Forderungen hilfreich, reicht aber bei Weitem nicht aus. Eine zwangsläufig schrumpfende Ökonomie in den Industrieländern, die Mindeststandards an Teilhabe und Gerechtigkeit aufrechterhält, ist als kapitalistische schlicht nicht mehr denkbar. Wenn man angesichts knapper materieller Ressourcen grobe Fehlallokationen vermeiden will, wird es der bewussten und umfassenden Planung dessen bedürfen, was, wie und wie viel produziert wird. Die Auseinandersetzung heute wäre deshalb über zukunftsfähige Sozialismuskonzepte und nicht einfach über eine andere Unternehmenskultur zu führen.

Zusammen mit wenigen Weggefährten - darunter etwa Herwig Büchele und insgesamt die Jesuiten im Umfeld der „Katholischen Sozialakademie Österreichs“ - hat Friedhelm Hengsbach die katholische Soziallehre aus dem engen Korsett des alten Naturrechtsdenkens zu befreien versucht und den ganz neuen Weg einer „Veränderungsethik“ beschritten, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, die gesellschaftsverändernde Praxis sozialer Bewegungen kritisch zu reflektieren und zu begleiten. Mit Fug und Recht kann man behaupten, dass Hengsbach der katholischen Sozialethik wieder zu neuem Ansehen verholfen und entscheidend dazu beigetragen hat, dass sie von wesentlichen gesellschaftlichen Kräften wieder ernst genommen wird. Dass unter dem Titel *Entgifteter Kapitalismus - faire Demokratie* eine kleine Summe seines Denkens nun in Form einer repräsentativen Aufsatzsammlung - und nicht etwa einer Monografie - vorliegt, ist in diesem

Fall keine Behelfslösung, sondern im Gegenteil: Es ist die literarische Form, die dem „interventionistischen“ Selbstverständnis von Hengsbachs Sozialethik exakt entspricht.

Das Buch - von einem Kreis von Schülern und Schülerinnen Hengsbachs editorisch betreut, die teilweise selbst bereits durch beachtliche Arbeiten hervorgetreten sind - ist mustergültig komponiert: Die - teilweise unveröffentlichten, teilweise nur mühsam zugänglichen - Beiträge Hengsbachs aus mehr als dreißig Jahren sind so ausgewählt, dass sie einen umfassenden Gesamteindruck von Hengsbachs sozialetischer Reflexion vermitteln. Nichts wirklich Wichtiges wurde ausgelassen. Sie sind in sechs große Themenkreise eingeordnet, denen jeweils eine knappe, die Leser und Leserinnen gut orientierende Einführung vorangestellt ist. Der erste Teil widmet sich der theoretischen Grundlegung einer Sozialethik nach der Verabschiedung des alten Naturrechtsdenkens. Allein der darin enthaltene Aufsatz „Katholische Soziallehre als ethische Reflexion sozialer Bewegungen“ lohnt die Anschaffung dieses Buches. In theoretisch recht anspruchsvoller, aber überzeugender Weise formuliert Hengsbach hier die Voraussetzungen und wesentlichen Implikationen seines neuen Verständnisses von Sozialethik. Er reflektiert die Frage nach dem eigentlichen Subjekt einer solchen Ethik, die Rolle der ethischen Reflexion, das erkenntnisleitende Interesse bzw. den gesellschaftlichen Standort, die Kriterien etc. und leistet eine überzeugende, konzise Begründung seines Ansatzes. Interessant wäre es allerdings gewesen, wenn Hengsbach von seiner theoretischen Position aus explizit den Gesprächsfaden mit der lateinamerikanischen Theologie der Befreiung aufgenommen hätte, was sich geradezu aufdrängt.

In der Folge werden die großen Themenkreise abgeschritten, denen sich Hengsbach schwerpunktmäßig gewidmet hat: Gerechtigkeit - Konflikt, Konkurrenz und faire Kooperation - Gerechte Arbeit - Kapitalismus, kritisch betrachtet - Solidarische Sozialpolitik. Ein sogenanntes „Nachtgespräch“, also ein Interview mit Hengsbach, rundet den Band ab.

Die „Gelegenheitsschriften“ wurden aus einem recht langen Zeitraum zusammengetragen. Auffallend ist einerseits, wie erstaunlich aktuell so mancher alte Aufsatz heute noch ist. Exemplarisch hierfür sei der Aufsatz zur „Zukunft der Gewerkschaften“ genannt. Doch andererseits empfindet man sich aufgrund des Erstveröffentlichungsdatums vieler Aufsätze auf eine etwas seltsam anmutende Zeitreise mitgenommen. So ist lediglich ein Aufsatz der „Umweltpolitik“ gewidmet: Keine Spur von der heutigen Dramatik der umfassenden Biosphärenkrise oder des raschen Schwunds natürlicher Ressourcen. Heute kommt man um die Einsicht kaum herum, dass weltweit gesehen die Biosphärenkrise die dringlichste soziale Frage überhaupt ist. Im vorliegenden Buch scheint dies da und dort als Randbemerkung durch. Auch die Anknüpfung an wichtige Diskurse der Gegenwart, etwa den einer Postwachstumsökonomie, fehlt. Man hat alles in allem das Gefühl, dass Hengsbachs Zeit die Achtziger- und Neunzigerjahre waren und ganz zentrale Gegenwartsbezüge fehlen bzw. nicht mehr in angemessener Weise zur Sprache kommen. Hervorgehoben sei noch der jüngste Aufsatz des Bandes, „Das

destruktive Regime der Finanzmärkte“, aus dem Jahr 2011. Hengsbachs Analysen sind insgesamt beeindruckend und äußerst informativ. Er ist vermutlich einer der wenigen Sozialethiker, die diese komplexe Materie einigermaßen zu erfassen imstande sind. Dennoch verbleibt der Eindruck, dass er nicht bis zum eigentlichen Kern dessen vorgedrungen ist, was die gegenwärtige Finanzkrise ausmacht: das immer deutlicher sich abzeichnende Ende des BIP-Wachstums, das nicht nur den Neoliberalismus, sondern auch jede keynesianistische Lösungsstrategie scheitern lässt, die meint, man könne die entstandenen Forderungen nachträglich durch reales BIP-Wachstum „unterfüttern“. Geldschöpfung, die im Wesentlichen durch Kreditvergabe privater Banken erfolgt, kann durch reales Wachstum nicht mehr eingeholt werden. Auch die Finanzkrise und ein drohender „Crash“ sind also eng verquickt mit dem virulenten Problem des „Endes des Wachstums“, das sich in Hengsbachs Arbeiten kaum wiederfindet.

Bereits der Titel des Bandes deutet Hengsbachs Grundüberzeugung an, dass der Kapitalismus zähmbar ist, dass er in den letzten Jahrzehnten auch faktisch gezähmt worden ist. Vielleicht käme Hengsbach zu einem anderen Befund, wenn er die heute als Vorzeichen alles andere bestimmende ökologische Frage des Wegbrechens unserer Lebensgrundlagen angemessen in seine Reflexion mit aufgenommen hätte. Es wird wohl seinem Schülerkreis, der diese hervorragende editorische Arbeit geleistet hat, vorbehalten bleiben, seinen Lehrer dadurch zu ehren, dass er über ihn hinausdenkt.

Bruno Kern

Die Verantwortung für den Rezensionsteil liegt ausschließlich beim Verlag.